

Thesen zum Thema „Partikuläre Werte – Universale Normen?“

Christof Mandry

Wie steht es um die Anerkennung universaler Normen und Werte auf der Basis des empirischen Befundes der EVS?

Die EVS zeigt auf der einen Seite, dass universalistische politische Werte wie die Anerkennung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Solidarität (zumindest auf der Meso- und Mikroebene) weit verbreitet sind. Auf der anderen Seite nehmen autoritäre und nationalistische sowie national-religiöse und z.T. diskriminierende Einstellungen zu, vor allem in den östlichen Ländern sowie in bestimmten Milieus. Die Auffassungen von Demokratie scheinen selbst diversifiziert zu werden, d.h. autoritäre Interpretationen von Demokratie finden zunehmend Zustimmung und drohen das bislang öffentlich vorherrschende Verständnis liberaler Demokratie zu unterhöhlen.

Für die weitere Diskussion stellen sich mindestens zwei Fragen:

Die EVS fragt vorwiegend individuelle Einstellungen ab und schließt von diesen auf Werte. Aus der Perspektive einer ethischen, normativen Werte-Konzeption sind Einstellungen wie Xenophobie, Homophobie oder Islamfeindlichkeit jedoch nicht als Werte aufzufassen, sondern als ethisch problematische Haltungen. Für die gesellschaftliche Auseinandersetzung über „Werte, die es wert sind, vertreten zu werden“, wird es notwendig sein, normativ tragfähige Wert-Konzeptionen zu profilieren. Ein Ansatz könnte darin bestehen, mit „Werten“ (nur) solche Gehalte zu verbinden, die grundsätzlich universalisierbar bzw. generalisierbar sind, etwa, weil sie der Verletzlichkeit und Anerkennungsbedürftigkeit von Menschen Rechnung tragen.

Damit ließe sich auch entkräften, dass „Universalität“ selbst nur ein „partikularer Wert“ sei.

Die zweite Frage richtet sich darauf, dass Demokratie ohne Demokraten nicht bestehen kann und eine konkrete demokratische Gesellschaft bzw. ein demokratischer Staat gleichzeitig über eine partikuläre Identifikation mit *diesem* Staat und *dieser* Gesellschaft bedürfen. Demokratische Werthaltungen müssen folglich fähig sein, universalistische Werte und partikuläre – etwa nationale oder religiöse – Identifikationen in Einklang zu bringen, und es wird wichtig sein, dies als eine sensible und anspruchsvolle Dynamik zu verstehen.

Wie lässt sich in der Pluralität der Werte der Anspruch auf Universalität sichern?

Die ethische Vagheit des Wertebegriffs ist sowohl ein Vorteil als auch ein Nachteil. Zum Vorteil gehört, dass die Wertesemantik sehr offen für unterschiedliche Gehalte ist, die Individuen oder Kollektiven „wichtig“ sind, und dass damit politische und ethische Ideale und emotional besetzte Zielvorstellungen gut ansprechbar sind. Als Nachteil ist hingegen zu erkennen, dass diese Gehalte damit normativ zunächst nicht unterscheidbar sind – es sind eben alles „Werte“. Die Frage nach der Geltung dieser Werte lässt erkennen, dass mit ihnen recht unterschiedliche Geltungsansprüche verbunden werden. So können etwa gar nicht alle „Werte“ universal gelten; aber auch jene, die einen universalen Anspruch erheben, gelten faktisch nicht universal, sondern sind in ihrerseits partikulären Überzeugungssystemen inkorporiert.

Die tatsächlich universale (oder: generelle) Geltung von universalisierbaren Werten zu realisieren, ist folglich als ein Prozess bzw. eine Aufgabe zu verstehen, die mit mehreren Herausforderungen umgehen muss:

- Universale Werte bleiben in einer pluralistischen Gesellschaft stets umstritten, und es geht darum, sie in gesellschaftlichen Wertdebatten über konkurrierende Werte plausibel zu machen. Dazu wird es sinnvoll und nötig sein, den universalen Charakter universaler Werte selbst als etwas Wertvolles und Schätzenswertes herauszuarbeiten. Etwa indem gezeigt wird, dass sie an unterschiedliche Weltansichten anschließen können und dass sie menschliche Grunderfahrungen – wie die Wünsche nach Fairness, Solidarität und Reziprozität – in plausibler Weise aufnehmen.
- Wenn es richtig ist, dass Werte aufgrund von Erfahrungen und deren Deutungen aufgenommen und in den persönlichen Überzeugungsschatz aufgenommen werden, kommt es darauf an, die kulturellen Voraussetzungen zu pflegen, die universalistische Erfahrungsdeutungen benötigen. Dafür bietet der gesellschaftliche Pluralismus auch Chancen, wenn zivilgesellschaftliche, aber auch religiöse Bewegungen bzw. Gruppen ihre Deutungssysteme einbringen, aber auch transformieren können.
- Auch universalistische Werthaltungen benötigen die Stabilisierung durch öffentliche Diskurse sowie durch politisch-institutionelle Konsistenz. Demokratie, Solidarität, Gleichberechtigung und Menschenrechte werden nicht nur diskursiv verteidigt, sie müssen auch lebensweltlich und ökonomisch-sozial konsistent erfahrbar werden.